

Veterem Congregationem restaurare intendebant, sed cum omnes jam essent aetate nimis proveci, paulatim in sepulchrum descenderunt; quapropter venerabilis P. D. Gaspar Villaroel, qui a Nuntio Apostolico Abbas fuerat institutus, oportunus duxit hoc Coenobium, aliudque in ipsa regione gallaica apud S. Claudium novissime ab eo instauratum¹⁾, Congregationi Cassinensi aggregare, quod perfectum est anno 1893; et paulo post etiam ipse summis precibus a regimine absolvi postulavit, quod pariter obtinuit anno 1895. Reliquum vitae suae tempus religiosissime transegit usque ad diem 2. Novembris an. 1896, quo ad aeterna praemia vocatus est. Ejus in Abbatia sucesor est Rmus. P. D. Petrus Rueda, patria Burgensis, professione vero Montserratensis, qui nunc in regimine perseverat.

(Continuatio sequitur.)

Kardinal Pitra, O. S. B.

Eine biographische Skizze nach Dom Cabrol's Histoire du Kardinal Pitra
von P. Thomas Bühler, O. S. B.

(Fortsetzung zu Heft 1/2, 1908, S. 58—66.)

XIV. Kapitel.

In Solesmes und Ligugé.

Seit vielen Jahren hatte sich Dom Pitra nach der stillen Klosterzelle gesehnt und sein Wunsch sollte wenigstens für einige Jahre in Erfüllung gehen. Denn von 1853 bis 1858 wurde sein Aufenthalt im Kloster nur durch kleinere Reisen in Geschäftsangelegenheiten oder Besuche von Bibliotheken unterbrochen. Das war das ruhige Klosterleben, welches in Gottesdienst und

¹⁾ Monasterium S. Claudii fundatum fuisse creditur a monachis, qui fugam arripientes post martyrium Monachorum S. Claudii Legionensis, in Galloeciam secesserunt. Veruntamen ex Annalibus Cisterciensibus Cl. Manrique initia hujus Monasterii collocanda sunt circ. an. 928. Reformationem Cisterciensem amplexus est an. 1151, et saeculo XVI novae Congregationi, quam suscitavit Martinus de Vargas apud Montem Sion prope Toletum, aggregatum est (1530). Cf. »España Sagrada«, XVII, 30. Derelicto a monachis an. 1836 partim ad Parochi domum, partim ad scholam puerorum destinatum est. Hanc adquisivit a gubernio P. Veremundus Dieguez O. S. B. (ex Monasterio S. Joannis de Corias), ad comunitatem ibi collocandam, quae ex Monasterio Samonensi, cui obtulit aedificium, post ejus mortem (19. Oct. 1888) desumpta est (1891), primusque Superior institutus P. Angelus Macias, qui aetate meritisque plenus die 6. Julii 1893 quievit in pace. Anno 1902 ad Prioratum evectum est primusque Prior designatus P. Robertus Bas, Montserratensis, cui hanc notitiam debemus. Rexit Conventum usque ad Capit. prov. anni praeteriti 1907, in quo ob renuntiationem ejus absolutus est a regimine. Hodiernus Superior ad nutum est P. Timotheus Gentil, pariter Montserratensis, qui eodem titulo jampridem illum gubernaverat (1898—1902).

Studium aufging. In Solesmes hatte er eine kleine Zelle unter dem Dachgiebel der Abtei; einige Büchergestelle, ein Schreibpult, zwei Sessel und ein ärmliches Bett bildeten die ganze Ausstattung. Von seinem Fenster aus hatte er eine schöne Aussicht auf das anmutige Sarthetal. Für die Schönheiten der Natur war er nicht unempfindlich, aber weit mehr Aufmerksamkeit schenkte er den Büchern und Handschriften, welche oft Pult und Stühle, ja sogar das Bett bedeckten und dem rastlosen Arbeiter kaum mehr Platz übrig ließen. Dom Pitra bereitete in dieser Zeit den 4. Band seines *Spicilegiums* mit den erst entdeckten Schriften des *Verecundus*, des hl. *Nicephorus* und einigen anderen Schriftstücken der Kirche von Byzanz zum Drucke vor.

Bei seinen Arbeiten ließ er sich nur durch den Ton der Klosterglocke stören; diesem Rufe folgte er so pünktlich, daß er alle erbaute; mochte sie ihn zum Gebete oder zur Erholung rufen, Dom Pitra zögerte nicht sich alsbald zu seinen Mitbrüdern zu begeben. In diesen Stunden der Erholung entzückte er alle durch seine ungezwungene offene Fröhlichkeit und er erzählte von seinen wissenschaftlichen Reisen und Entdeckungen, von seinen bald tragischen, bald komischen Abenteuern. Abends nach dem Kompletorium, lange nach dem Zeichen zum „Lichterlöschen“ bemerkten die an der Abtei Vorübergehenden zwei beleuchtete Fenster; das eine war in der Abtei, wo Dom Guéranger noch an seinem Kirchenjahre schrieb, das andere droben unter dem Dache, wo Dom Pitra noch alte Handschriften entzifferte.

Längere Zeit verbrachte unser gelehrter Mönch in Ligugé, wo das erste Kloster Galliens gestanden. Bald nach seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Poitiers hatte Msgr. Pie das alte Kloster erworben und dem Abte von Solesmes angeboten, welcher am 25. November 1853 daselbst eine Ordenskolonie einfuhrte. Der Bischof kam oft in das Kloster und erkundigte sich gerne bei Dom Pitra über seine Arbeiten und Entdeckungen. Msgr. Pie hatte schon vor vielen Jahren den Plan gefaßt, die Geschichte Unserer lieben Frau von Chartres zu schreiben und zu diesem Zwecke schon im Priesterseminar Urkunden gesammelt. Als Vikar von Chartres hatte er sein Sammeln eifrig fortgesetzt. Doch als Bischof hatte er zu wenig Zeit; deshalb wandte er sich an den Abt von Solesmes, um in Dom Pitra einen Mitarbeiter zu erhalten. Der Bitte wurde bereitwillig entsprochen, und Dom Pitra kam so in den vertrautesten Verkehr mit dem großen Bischöfe. Leider wurde das Werk nicht vollendet, denn Msgr. Pie starb vorher.

Schon im Jahre 1850 beim Provinzialkonzil von Bordeaux hatte sich der Bischof von Poitiers Dom Pitra als Theologen erbeten, aber dieser Wunsch erfüllte sich nicht. Dafür wurde

aber Dom Pitra zwei Jahre darauf zum großen Feste des hl. Hilarius eingeladen. Am 19. März 1851 war dieser Heilige durch ein Dekret zum Kirchenlehrer erhoben worden. Deshalb veranstaltete man eine besondere Feier. Dom Pitra wurde dadurch veranlaßt seine Artikel über das Doktorat des heiligen Hilarius zu schreiben und zeichnete in einem herrlichen Bilde das Leben und Wirken des großen Bischofs.

Im Oktober 1854 gab Msgr. Pie einen Hirtenbrief heraus, in welchem er die naturalistische Moral einiger eben erschienenen Bücher verurteilte. Die liberalen Katholiken fühlten sich betroffen und Lenormant ließ sich in dem Correspondant in ziemlich derben Ausdrücken über den Bischof aus. Lenormant war ein Mitarbeiter am *Spicilegium* und somit wurde Dom Pitra durch den Streit doppelt unangenehm berührt. In einem Brief an den Bischof bedauerte er Lenormant's Ausfälle und machte dann diesen selbst auf sein ungebührliches Benehmen gegen den Bischof aufmerksam. Mit dem Freimut eines Freundes schilderte Dom Pitra dem Akademiker wie unschicklich es sei, wenn ein Laie gegen einen Bischof protestiere, wenn er katholisch sein wolle und sich doch gegen eine bischöfliche Verordnung auflehne. Lenormant nahm diesen Verweis ziemlich gut auf und entschuldigte sich beim Bischofe. Der Streit zwischen Bischof Pie und Lenormant war indessen nur der Anfang eines ernsten Kampfes gegen die neuern Irrtümer des Positivismus und Rationalismus, welche im zweiten Provinzialkonzil von Bordeaux in Périgueux verurteilt wurden. Zu diesem Konzil mußte Dom Pitra den Bischof von Poitiers, welcher die Seele der ganzen Versammlung war, begleiten. Dabei war er in verschiedenen Kommissionen rastlos tätig. Die Schlußfeier des Konzils, welchem sieben Bischöfe beiwohnten, machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sie die schönste Zeremonie nannte, die er je gesehen.

Die Drucklegung des vierten Bandes des *Spicilegiums* führte ihn abermals nach Paris. Dort griff er den früheren Plan bezüglich Väterstudien nach orientalischen Handschriften wieder auf und studierte an der Sorbonne Syrisch und Armenisch bei Quatremère. Um die gleiche Zeit machte er eine kleine Reise nach dem Süden Frankreichs, wo er ebenfalls noch ungedruckte Schriften der Väter fand.

Bei seiner Ankunft in Solesmes kam vom Nuntius in Paris die Aufforderung nach Rom zu gehen. Zu welchem Zwecke, wußte er nicht. Dom Guéranger fürchtete, daß der Aufenthalt in Rom sich lange ausdehnen könnte und war betrübt. Dom Pitra war mit seiner Ordenskongregation so innig verwachsen, daß er unentbehrlich schien. So ehrend die Berufung durch den heiligen Vater sein mochte, so verließ Dom Pitra sein teures

Solesmes nur ungern und mit Tränen in den Augen. Dom Guéranger aber täuschte sich nicht, denn bald sollte sich die Lebensstellung Dom Pitras völlig ändern.

XV. Kapitel.

Reise nach Rußland und Österreich.

Gleich nach seiner Berufung hatte sich Dom Pitra zum päpstlichen Nuntius nach Paris begeben, um etwas über deren Zweck zu erfahren. Der Nuntius aber sagte ihm nur, daß der Papst ihn berufe und die Arbeiten, welche ihm aufgetragen würden, lange dauern könnten. Zugleich gab er ihm einige Meldungen mit dem Auftrage, gleich nach seiner Ankunft in Rom den Kardinal Antonelli aufzusuchen. Eine Zeit lang glaubte Dom Pitra, er werde zum Generalkapitel der Kassiner Kongregation berufen, aber den wirklichen Grund konnte er nicht einmal ahnen. Wenige Tage nachher reiste er ab und am 15. April kam er in Rom an. Sogleich begab er sich zum Kardinal Antonelli und dann zu de Rossi. Vom heiligen Vater wurde er erst einige Tage später empfangen. Jedoch erfuhr er gleich beim ersten Besuche beim Staatssekretär, daß der Zweck seiner Berufung ein wissenschaftlicher sei.

Im vergangenen Winter hatte die Anwesenheit russischer Prinzessinnen und Diplomaten in Rom den Gedanken wachgerufen, die Vereinigung der Schismatiker und die Befestigung der unierten Griechen herbeizuführen. Österreich interessierte sich sehr um diese Angelegenheit und der Kardinal Reisach bildete den Mittelpunkt der verschiedenen diesbezüglichen Kommissionen und Verhandlungen. Dom Pitra veröffentlichte gerade in dieser Zeit seine Artikel über das griechische Kirchenrecht. Kardinal Reisach las dieselben, besprach sich mit de Rossi und bewirkte dann die Berufung. Die Veranlassung zu diesem Artikel war folgende.

Der Buchhändler Durand, mit welchem Dom Pitra oft verkehrte, hatte diesen gebeten, ihm sein Urteil über eine griechische Kanonensammlung abzugeben. Dom Pitra, welcher sich schon lange mit der griechischen Kirche beschäftigt hatte, schrieb dann eine gelehrte Abhandlung über das Kirchenrecht der Griechen, über dessen Ursprung, Quellen und hauptsächlichsten Sammlungen. Der wissenschaftliche Ruf und die in dieser Abhandlung vorausgesetzten Spezialkenntnisse ließen Dom Pitra als geeignetste Persönlichkeit erscheinen, an der Vereinigung der orientalischen Kirchen zu arbeiten.

Am 20 April wurde er vom heiligen Vater in Audienz empfangen. Bei diesem Anlasse erklärte ihm der Papst, daß er

sich entschlossen habe, einen Vertrauensmann mit dem Titel eines Erzbischofes nach Rußland zu schicken. Derselbe sollte noch einen im griechischen Kirchenrecht bewanderten Theologen mitnehmen, um die schwierigen Fragen zu lösen. Hiezu habe er ihn in Aussicht genommen. Dom Pitra bezeugte seine volle Ergebenheit, erbat sich aber doch eine Bedenkzeit und der heilige Vater entließ ihn mit den Beweisen größten Wohlwollens.

Barnabo, der Präfekt der Propaganda und Kardinal Reisach, bei denen Dom Pitra genauere Weisungen einholen sollte, gedachten zum Studium der russischen und orientalischen Frage eine Kommission aufzustellen und derselben Dom Pitra als Kanonisten beizugeben. Diese Stellung sagte diesem aber wenig zu, denn einerseits hätte sie ihn für immer von seiner klösterlichen Lebensweise getrennt und andererseits erachtete er seine Vorbildung dazu für ungenügend. Deshalb brachte er bei der folgenden Audienz dem Papste seine Bedenken vor und entwarf ihm einen andern Plan, welcher seinen bisherigen Studien besser entsprach. In St. Petersburg finde sich eine große Anzahl wertvoller Manuskripte, welche aus der Bibliothek von St. Germain-des-Prés stammen. Es könnte somit niemandem auffallen, wenn ein französischer Benediktiner nach Rußland reise, um diese Handschriften zu sehen. Die französische Regierung würde fast sicher Empfehlungsschreiben an die russische Regierung und den französischen Gesandten mitgeben, wie er denn mit solchen Empfehlungen nach England gereist sei und er dort ohne Schwierigkeiten sogar in Bibliothek und Archiv des Lambeth-Palace eingelassen worden sei. — Der heilige Vater war zufrieden und wiederholte oft: „Va bene, va bene!“

Dom Pitra drückte sodann noch die Hoffnung aus, auf diese Weise die Handschriften der Synodalbibliotheken von Petersburg und Moskau zu sehen und auch andere öffentliche und Privatbibliotheken besuchen zu können. So könnte er an Ort und Stelle studieren, was für das Kirchenrecht der Russen und Griechen von Bedeutung sei.

Pius IX. stimmte diesem Vorschlage um so lieber bei, als er selbst schon längere Zeit eine derartige Sendung nach Rußland geplant hatte. So widmete sich denn Dom Pitra dem großen Unternehmen, weihte ihm die besten Jahre seiner wissenschaftlichen Reife, bis er nach langen Studien zu dem Schlusse kam, daß die morgenländische Kirche, namentlich die Kirche von Konstantinopel bis zum Schisma des Photius innig mit der römischen Kirche verbunden war.

Drei Monate lang arbeitete Dom Pitra mit seinem gewohnten Eifer in der Vaticana, Propaganda, Vallicellana und anderen Bibliotheken Roms, verglich die Handschriften des grie-

chischen Rechtes, notierte Varianten und ungedruckte Schriftstücke und bereitete so eine große Ausgabe vor, welche die besten Werke griechischer Kanonisten vervollständigen sollte. Sodann erhielt er vom Papste durch den Kardinal Autonelli den offiziellen Auftrag, alle Bibliotheken Europas, besonders aber jene von Rußland zu besuchen, um seine Forschungen über orientalisches Kirchenrecht zu ergänzen. Gegen Mitte August verließ er Rom und besuchte die größern Städte Italiens, darunter Florenz, Venedig, Este, Vercelli, Mailand, Turin, nicht als bloßer Tourist, sondern als Sendbote der Wissenschaft. Die meiste Zeit verbrachte er bei den Manuskripten in den Bibliotheken, dann aber widmete er auch noch einige Stunden den Spaziergängen, dem Besuche der Kunstsammlungen und der Kirchen. Nach dieser für seine Studien sehr wichtigen Reise kam Dom Pitra wieder nach Frankreich und verbrachte den Winter 1858—1859 in Solesmes und in Ligugé. Dort ordnete er in stiller Zelle seine Notizen und bereitete seine Reise nach Rußland vor.

Endlich am Anfange des Sommers 1859 war alles zur Abreise bereit. Zuerst begab sich Dom Pitra über Douai nach Brügge, wo er von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten fast Tag und Nacht in der Bibliothek des Bischofs arbeitete. Dieser beschäftigte sich mit der gleichen Frage und hatte mehr als 200 Bände für Dom Pitra bereit. Auch im Museum der Bollandisten war Dom Pitra noch acht Tage lang tätig, dann aber mußte er trotz einer gewissen Besorgnis die Reise fortsetzen.

Am 22. Juni abends betrat Dom Pitra in Aachen deutschen Boden. Er erbaute sich dort an der großen Andacht und Frömmigkeit der katholischen Rheinländer, empfahl sich dem Schutze Karls des Großen und setzte seine Reise über Köln und Paderborn nach Leipzig fort. Bei den Philologen dieser Stadt war sein Name schon bekannt und er konnte daselbst einige griechische Handschriften studieren, welche einige neue Bestimmungen des byzantinischen Rechtes enthielten. Trotz der freundlichen Aufnahme, welche Dom Pitra in Deutschland fand, fühlte er sich nicht behaglich, wegen des Krieges der Franzosen und Piemontesen mit Österreich, und er fürchtete trotz seines Passes unangenehme Erfahrungen machen zu müssen. Er war deshalb froh, als er sich in Stettin einschiffen konnte. Die Fahrt über die Ostsee dauerte drei Tage und griff ihn stark an. Als das Schiff an den Befestigungstürmen von Kronstadt vorbeifuhr, kam es Dom Pitra vor, als ob die Tore Rußlands sich hinter ihm schlossen und er fortan ein Gefangener der Russen wäre. Ganz unbegründet war seine Furcht nicht; kam er doch als katholischer Priester, ohne bestimmten offiziellen Titel

mit einer delikaten Sendung in ein schismatisches Land, das mehr als genug Beweise seiner Unduldsamkeit gegeben hatte. Doch diese trüben Gedanken verschwanden beim Anblicke der breiten majestätischen Newa, zwischen herrlichen Wiesen und dichtem Gehölze. Bald zeigten sich über dem Wasser die großen Fassaden der Paläste und die vergoldeten Kuppeln der Hauptstadt. Am 12. Juli landete unser Benediktiner in St. Petersburg. Er trug das Ordenskleid und legte es während seines ganzen Aufenthaltes in Rußland nie ab. Es ist nur schade, daß Dom Pitra diese Reise nicht beschrieben hat, wie er es bei seinen Reisen nach Holland und England getan hat, denn die Briefe und später die mündlichen Erzählungen sind ein unvollständiger Ersatz. — Dom Pitra kam nicht nach Petersburg, um Land und Leute der slawischen Russen zu studieren; er kam als Geschichtsschreiber und wollte die Überlieferung der griechischen Kirche kennen lernen, denn die russische Kirche ist ja die Tochter der byzantinischen und hat Glaubensbekenntnis und Gebräuche, Liturgie und Gesetzgebung selbst dann noch festgehalten, als die Kirche von Byzanz deren Geist verlor.

Das erste Erlebnis in St. Petersburg war für Dom Pitra nicht gerade Vertrauen erweckend. Seine Koffer enthielten verbotene Schriften und wurden an der Grenze angehalten. Nur durch die Vermittlung des französischen Gesandten de Montebello erhielt er die äußerst seltene Vergünstigung, daß sein Gepäck ohne Untersuchung durchgelassen wurde.

Wohnung hatte er bei den Dominikanern der St. Katharinenkirche, welche ihn gastfreundlich aufnahmen. Als schönsten Schmuck seiner einfachen Zelle betrachtete Dom Pitra eine durch Feuchtigkeit unleserlich gewordene Handschrift, welche vom Berge Athos, aus der Halbinsel der griechischen Mönche stammte. Unverdrossen begann er das Manuskript zu entziffern und fand darin eine schöne Legende.

Im 8. Jahrhundert, zur Zeit der Bilderstürmer, drang man im Oriente in die Häuser der Katholiken ein, um die Statuen und Gemälde der Heiligen zu vernichten. Eine arme Witwe von Nicäa besaß als einzigen Schatz eine Panagia, eine Muttergottesstatue, welche sie vor Verunehrung schützen wollte. Von ihrem Glaubenseifer getrieben, ging sie mitten in der Nacht an das Meer und übergab demselben das Bild der Gottesmutter. Doch dieses versank nicht; wie von unsichtbaren Händen getragen, schwebte es strahlend über den Wellen und verschwand endlich in einem Lichtmeere. Jahre vergingen und arme flüchtige Mönche suchten eine Zufluchtstätte auf dem Berge Athos. Euthymius, der Sohn eines Königs von Georgien, gründete das große Kloster der Iberier auf dem Athos. Plötzlich erschien am Ufer des Meeres

eine Feuersäule, zweimal eilten die Mönche herbei und suchten mit Barken in die Nähe zu kommen; doch die Säule wich vor ihnen zurück. Gabriel, der heiligste der Mönche, wurde sodann im Traume gemahnt, hinzugehen. Im Auftrage des Abtes Paulus stellte er sich an die Spitze einer Prozession bis zum Meere, schritt über die Wellen hin und fand das Bild, welches er freudig zum Kloster trug und am Haupteingange unter dem Titel Πορταΐτισα aufstellte. — Auf diese Legende folgte in der Handschrift ein Lied zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, welches später für Dom Pitra die Veranlassung zu herrlichen Entdeckungen wurde.

Doch kehren wir zurück zu seinen Arbeiten. Wie in England, so wurde Dom Pitra auch in Rußland in die Bibliotheken und geheimsten Archive eingelassen. Er konnte ungehindert alles sehen, vergleichen und abschreiben. Alle bedeutenden Bibliotheken von Petersburg vertrauten ihm ihre Handschriften rückhaltslos an. Die 500 bis 600 Manuskripte, welche aus der Bibliothek von St.-Germain-des-Prés stammten, erregten besonders seine Aufmerksamkeit. Von allen Städten aber zog ihn Moskau, das russische Rom, an; er verblieb daselbst längere Zeit und machte im Museum des Patriarchen, in den reservierten Sälen des Kremlin und in den beiden Bibliotheken der Synode eine reiche Ausbeute. Schon war Dom Pitra im Begriffe Moskau zu verlassen, als man ihn einlud, das Archiv des Ministers des Auswärtigen zu besuchen. Bisher waren nur wenige eingelassen worden und keiner von ihnen konnte die 800 bis 900 griechischen Schriftstücke durchforschen. Dieselben stammen zum größten Teile aus dem 17. Jahrhundert und enthalten die Korrespondenz mit allen Patriarchen und Klöstern des Orientes und sogar noch Briefe von Papst Innozenz XI. Dom Pitra verwandte 30 Tage und viele Nächte dazu, um all diese Schriften zu lesen und das Wichtigste abzuschreiben. Das Ordenskleid kam Dom Pitra besonders bei den Archimandriten und beim Metropoliten von Moskau zu statten. Es erwirkte ihm eine sehr gastfreundliche Aufnahme in dem russischen Nationalkloster in Troitzza. Diese ungeheuer große, mit hohen Mauern und 9 starken Türmen umgebene Laura ist 20 Meilen von Moskau und erinnert mit ihrer Einrichtung und den zahlreichen Mönchen an die großen mittelalterlichen Abteien von Cluny, Fulda oder St. Gallen. Es ist eine von mehr als 500 Mönchen bewohnte Stadt mit 13 Kirchen und Kapellen. In der Nähe ist überdies noch eine Einsiedelei, wohin sich die vollkommenern Mönche zum Gebet und zur Buße zurückziehen.

Dom Pitra wurde als Mitbruder in das Innere des Klosters eingeführt. Der greise Archimandrit pries Gott, daß er vor seinem

Tode noch einen Mönch des Abendlandes, einen Sohn des heiligen Benedikt sehen konnte. Der Benediktiner konnte den verschiedenen klösterlichen Übungen und dem Chordienste beiwohnen und war von Wehmut ergriffen beim Anblicke dieser mitten im Schisma noch so blühenden Einrichtung, welche durch ein verhängnisvolles Geschick von der katholischen Kirche losgerissen wurde.

Bei diesen Forschungsreisen bedauerte Dom Pitra sehr, daß er der slawischen Sprachen unkundig war und deren Handschriften nicht studieren konnte. Zum Glücke traf er in Moskau einen dieser Sprachen kundigen Konvertiten, welcher ähnliche Studien machte. Mit diesem verbrachte Dom Pitra ganze Nächte und verglich mit ihm die liturgischen Bücher. Sehr gerne hätte er festgestellt, was die Armenier, Syrier und Kopten vom 4. bis zum 8. Jahrhundert von den Griechen angenommen und beibehalten haben. Er hätte dabei auf die Mechitaristen in Wien und auf den gelehrten Orientalisten Zingerle als Mitarbeiter rechnen können, mußte jedoch diesen Plan aufgeben.

Trotz all diesen anstrengenden Arbeiten war Dom Pitra gesund geblieben. Bei seiner ersten Ankunft in Petersburg grassierte dort die Cholera; auch er wurde von der Krankheit, wenn auch nur leicht, befallen, aber in wenigen Tagen war er wieder hergestellt und hatte auch während derselben seine Arbeiten nicht unterbrechen wollen. — Die Russen staunten oft darüber, wie er es bei der grimmigsten Kälte stundenlang in den Bibliotheken und auf dem Schlitten aushalten konnte. — Von Moskau war er gegen Ende Februar 1860 nach Petersburg zurückgekehrt und machte sich von dort mit einigen jungen kräftigen Moskowitern auf den Weg zur Heimat. Ungeheure Schneemassen bestimmten seine Begleiter einen Umweg von 150 Meilen gegen Norden zu machen, Dom Pitra aber vertraute sich zwei russischen Bauern an, bestieg bei 20° Kälte und heißendem Nordwind einen offenen Schlitten und gelangte so durch die riesigen Tannenwälder und schneebedeckten Steppen glücklich nach Warschau, aber die linke Hand wäre ihm auf dieser gefährlichen Reise beinahe erfroren.

In Warschau war Dom Pitra wie auf französischem Boden, denn er war bei den Benediktinerinnen vom heiligsten Sakramente, deren Kloster von der Polenkönigin Marie d'Arquien von Lothringen gegründet worden war. — Wenige Tage darauf überschritt er die Grenzen Rußlands, wo er überall so gastliche Aufnahme gefunden hatte. Er sprach in der Folge stets gerne von der Gastfreundlichkeit und andern patriarchalischen Tugenden der Russen; er bewunderte ihre Andacht zur Mutter Gottes, ihre Verehrung der Bilder, ihre alte Liturgie und tröstete sich mit der Hoffnung auf ihre Rückkehr zur katholischen Kirche, von welcher sie noch so viele Überlieferungen beibehalten haben.

Die Bücher und Schriften Dom Pitras waren mit dem Siegel der französischen Gesandtschaft versehen und kamen ohne Anstand über die russische Grenze. Er selbst ging über Breslau und Dresden nach Prag, wo er gerade am 20. März eintraf und in der Abtei Emaus das Fest des hl. Benedikt feierte.

Dann wollte er über Wien nach Frankreich reisen, mußte aber seinen Plan ändern. In der Hauptstadt Österreichs traf Dom Pitra den gelehrten Benediktiner Dudik, welcher gleich ihm die orientalische Frage studierte, und bei den Mechitaristen lernte er einen konvertierten Popen kennen. Derselbe hatte seine Bekehrung durch ein zwanzigjähriges Studium der griechischen Kirchengeschichte und Liturgie vorbereitet. Dom Pitra verfaßte in Wien auch zwei Denkschriften, in welchen er dem Kardinal Antonelli die Ergebnisse seiner Reise mitteilte.

Der Nuntius beauftragte ihn auch die Frage der slawischen Kirche und der Basilianer von Galizien und Österreich zu studieren. Die Basilianer sind für den Orient das, was die Benediktiner lange Zeit hindurch für das Abendland waren, aber ihre Ordensregel ist im Oriente die einzige geblieben. Der Orden verbreitete sich in allen slawischen Ländern und wurde im 16. Jahrhundert durch den heiligen Josaphat erneuert. Nach und nach erschlaffte aber die Ordenszucht wieder und eine Hebung derselben schien dem Nuntius wegen des Einflusses der Klöster erwünscht und sogar notwendig. Dom Pitra studierte also zuerst allein, dann mit P. Dudik die Regeln, Generalkapitel und Bullarien, und besuchte offiziell die 20 Basilianerklöster Galiziens. Auf dieser Reise wurde er von der Notwendigkeit einer Reform vollends überzeugt und erstattete dem Nuntius ausführlichen Bericht. Nun konnte er an die Heimreise denken; im Vorbeigehen besuchte er die großen Abteien Österreichs sowie St. Bonifaz in München und vervollständigte seine Studien über griechische Handschriften. Am 25. Oktober war er in Paris und rasch eilte er zu seinen lieben Mitbrüdern nach Solesmes und Ligugé, bei denen er mehrere Monate zubrachte und seine Schriften ordnete. Auf das Fest des hl. Hilarius, den 14. Januar 1861, war Dom Pitra nach Poitiers eingeladen worden und gab dort einen neuen Beweis von seinem erstaunlichen Gedächtnis. Msgr. Berteaud, Bischof von Tulle, hatte zwei ergreifende Reden gehalten, welche die Zuhörer gerne gedruckt gehabt hätten. Dom Pitra gelang es beide Reden trotz der originellen Wendungen, welche den Gedankengang oft unterbrachen, getreu wiederzugeben.

Die Zeit verstrich rasch und Dom Pitra mußte wieder nach Rom.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)